

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 40 (2012)

Artikel: Erlkönigs Sohn : die Erlkönig-Ballade als Deutungsmuster des Nationalsozialismus am Beispiel von Michel Tourniers Roman Der Erlkönig
Autor: Hesper, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlkönigs Sohn.

Die Erlkönig-Ballade als Deutungsmuster des Nationalsozialismus am Beispiel von Michel Tourniers Roman *Der Erlkönig*

STEFAN HESPER, BOCHUM

Ich habe mir oft die Frage vorgelegt, ob Hitler so etwas wie die Liebe zu Kindern empfunden habe. Immerhin gab er sich Mühe, wenn er mit Kindern, fremden oder ihm bekannten, zusammenkam: er versuchte sogar, ohne daß es ihm je überzeugend gelang, sich auf väterlich-freundliche Art mit ihnen zu beschäftigen. Nie fand er die richtige, vorbehaltlose Art mit ihnen zu verkehren; nach einigen huldreichen Worten wandte er sich bald anderem zu. Er beurteilte Kinder als Nachwuchs, als Repräsentanten der nächsten Generation und konnte sich daher eher an ihrem Aussehen (blond, blauäugig), ihrem Wuchs (kräftig, gesund) oder ihrer Intelligenz (frisch, zupackend) freuen, als an dem kindlichen Wesen. Auf meine eigenen Kinder blieb seine Persönlichkeit ohne Wirkung.¹

Ein Oger kommt an die Macht: So beschreibt Albert Speer, Hitlers Architekt, in seinen erstmals 1969 erschienenen *Erinnerungen* Aufstieg und Herrschaft Hitlers. Ein Oger, der zugleich Vegetarier und Menschenfresser ist, der Kinder nicht an sich herankommen lässt und sie zugleich zu faszinieren weiß, der seine Mitarbeiter zur Arbeit ebenso verführen wie zwingen kann.

Angezogen und angefeuert durch Hitler, dem ich verfallen war, hatte von nun an die Arbeit mich – und ich nicht sie. [...] Heute, in der Rückerinnerung, habe ich mitunter das Gefühl, daß mich damals etwas vom Boden hob, mich von allen Verwurzelungen löste und zahlreichen fremden Kräften unterwarf.²

Verführung, Faszination, Umkehrung (die Arbeit hat mich und nicht ich sie) und Erhebung: Die Aufeinanderfolge von Erhebung, Loslösung und Unterwerfung beschreibt einen Prozess der Selbstaufgabe und Entleerung. Eine andere Stimme tritt nun an die Stelle des Ichs bei Speer, eine andere Familie bildet nun seinen Lebensmittelpunkt. Doch Speer stellt diesen Einschnitt in seinem Leben nicht unter das Stichwort „Mein Führer“ oder „Der Erlkönig“, sondern nüchtern heißt es: „Mein Katalysator“.³

Ein Jahr später, 1970 erscheint der Roman *Le roi des aulnes* von Michel Tournier, der 1972 unter dem Titel *Der Erlkönig* ins Deutsche übersetzt wird und sowohl in Frankreich als auch in Deutschland eine kontroverse und intensive Debatte auslöst

¹ Speer, Albert: *Erinnerungen*. Frankfurt a. M.: Ullstein; Berlin: Propyläen Verlag 1993, S. 107.

² Speer, *Erinnerungen*, S. 45.

³ Speer, *Erinnerungen*, S. 45.

über die Darstellung des Nationalsozialismus. Im Mittelpunkt des Romans steht das Leben des Automechanikers Abel Tiffauges von 1938 bis 1945, sein Leben in Paris als Oger und Pädophiler, seine Einberufung zur französischen Armee, die Gefangennahme durch die Deutsche Wehrmacht im Juni 1940 und vor allem die Zeit als Hilfsarbeiter im Jagdforst von Hermann Göring sowie die Zeit von 1943 bis 1945 in der fiktiven „Napola“⁴ Kaltenborn in Ostpreußen. Abel Tiffauges ist ein französischer Kriegsgefangener, der sich vom Nationalsozialismus faszinieren lässt und hier die Möglichkeit entdeckt, all seine Leidenschaften zu verwirklichen. Ebenso wie Speer erlebt sich Tiffauges gerade in der Zeit in Kaltenborn als lustvoll emporgehoben, deterritorialisiert (entwurzelt) und unterworfen. Er lässt sich verführen und er verführt die Kinder mit List und Gewalt. Der Erbkönig ist dabei für Tiffauges ein Sinnbild, ein Prototyp seiner selbst, wobei er selbst derjenige ist, der die Kinder im Auftrag eines Erbkönigs zur Napola entführt und sie dort ebenso zärtlich wie rücksichtslos versorgt, sie von den Eltern entführt und zum Bleiben verführt. Er ist nicht nur Beauftragter des Erbkönigs, sondern auch menschenfressender Oger und kindertragender Christophorus, der die Kinder, ähnlich wie Speer es beschreibt, emporhebt, entwurzelt und auf seine Schultern nimmt. Ähnlich wie Speer erlebt auch Tiffauges den Nationalsozialismus als Verkehrung, als bösertige Umkehrung (von nun an hatte die Arbeit mich – und nicht ich sie) des eigenen Selbst und aller Handlungen: Aus der Fähigkeit zum Tragen, der Phorie, wird das ungewollte Getragen-Werden, die Meta-Phorie.

Michel Tournier hat einen Roman geschrieben, der eine Fülle von Deutungsmustern für den Nationalsozialismus anbietet rund um die Figur des Erbkönigs, um das Thema Gewalt und Verführung herum. Um die Bedeutung und Reichweite der Transmission des Balladenstoffes einschätzen zu können, soll im Folgenden in mehreren Schritten zum einen das Mythos-Verständnis bei Tournier beschrieben werden sowie das Verhältnis zu den Balladen von Herder und Goethe. Zum anderen soll eine detailliertere Analyse des eigentlichen Erbkönig-Kapitels des Romans („Der Oger von Kaltenborn“) zeigen, in welchen Beziehungen der Erbkönig-Mythos und die Balladentradition zur politischen Wirklichkeit des Nationalsozialismus stehen und wo die Innovation in der Bearbeitung des Erbkönig-Motivs liegt.

I.

Abel Tiffauges: Das ist der Erbkönig und zugleich die Grundfigur des Mythos. *Ich bin ein anderer*, eine Rolle, ein Charakter, die es schon einmal gab oder gegeben haben

⁴ „Napola“ ist die Abkürzung für „Nationalpolitische Erziehungsanstalten“. Im Folgenden wird das Kürzel Napola ohne Anführungsstriche benutzt. Zur Verwendung des Begriffes in dieser Form: Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin: Walter de Gruyter 2000, S. 415f.

soll. In seiner Festrede zu Sigmund Freuds 80. Geburtstag 1936 definiert Thomas Mann den Mythos genau in diesem Sinn als Form der Wiederholung.

Das Leben ist tatsächlich eine Mischung von formelhaften und individuellen Elementen, ein Ineinander, bei dem das Individuelle gleichsam nur über das Formelhaft-Unpersönliche hinausragt. [...] Der Charakter ist eine mythische Rolle, die in der Einfachheit illusionärer Einmaligkeit und Originalität gespielt wird, gleichsam nach eigenster Erfindung und auf eigenste Hand [...].⁵

In Anspielung auf sein eigenes Werk und insbesondere im Hinblick auf seinen zeitgleich entstehenden Roman *Joseph und seine Brüder* betont Mann die Koexistenz von Singularität und Wiederholung.

Alexander ging in den Spuren des Miltiades, und von Cäsar waren seine antiken Biographen mit Recht oder Unrecht überzeugt, er wolle den Alexander nachahmen. [...] 'Ich bin's.' Das ist die Formel des Mythos. [...] Das zitathafte Leben, das Leben im Mythos, ist eine Art von Zelebration, insofern es Vergegenwärtigung ist, wird es zur feierlichen Handlung, zum Vollzuge eines Vorgeschiedenen durch einen Zelebrenten, zum Begängnis, zum Fest. Ist nicht der Sinn des Festes Wiederkehr als Vergegenwärtigung?⁶

Wiederholung geschieht hier in der Form der Nachfolge, der imitatio und der „mythischen Identifikation, des Nachlebens, des In-Spuren-Gehens!“⁷. Die Wiederholung, das Leben im Zitat ist eine Möglichkeit, sich eine Identität zu geben, bewusst und vor allem, wie Freud beschrieben hat, unbewusst. Mann erkennt also den Mythos in seiner individuellen wie sozialen Funktion an und entwertet ihn nicht durch eine Gegenüberstellung zum wahren Leben. Das Leben im Mythos ist für Mann unabwendbar, es gibt kein Leben ohne Wiederholungen. Was die Psychoanalyse aber lehren kann, der zu Ehren er diesen Vortrag hält, ist ein anderes, ein unfrommes Verhältnis zu diesen Wiederholungen.

Die analytische Einsicht ist weltverändernd; ein heiterer Argwohn ist mit ihr in die Welt gesetzt; ein entlarvender Verdacht, die Verstecktheiten und Machenschaften der Seele betreffend, welcher, einmal geweckt, nie wieder daraus verschwinden kann. Er infiltriert das Leben, untergräbt seine rohe Naivität, nimmt ihm das Pathos der Unwissenheit, betreibt seine Entpathetisierung [...].⁸

Zwei Jahre später, nach der Einnahme Österreichs durch die deutsche Wehrmacht und den Einmarsch Hitlers in Wien im März 1938 muss Freud Wien verlassen. Seine Beschreibungen des Mythos hatten sich nur allzusehr bewahrheitet, nur auf gänzlich unironische Weise.

Wie im Anschluss an diese Überlegungen hat der intime Mann-Kenner Michel Tournier den Mythos ebenfalls funktional beschrieben. „Der Mythos ist ein Erzäh-

⁵ Mann, Thomas: *Freud und die Zukunft*. Gesammelte Werke in dreizehn Bände, IX. Reden und Aufsätze I. Zweite, durchgesehene Auflage. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 1974, S. 494.

⁶ Mann, *Freud und die Zukunft*, S. 496f.

⁷ Mann, *Freud und die Zukunft*, S. 498.

⁸ Mann, *Freud und die Zukunft*, S. 500f.

lungs-Grundstock. [...] Der Mythos ist eine Geschichte, die jedermann schon kennt.“⁹ Der Mythos ist für ihn eine Art „Grundrauschen“¹⁰ der Kultur, mit der wir leben, ein kollektives Imaginäres, das aus Sagen, Legenden, Heldengeschichten usw. besteht und an das scheinbar bruchlos angeknüpft werden kann. Tourniers Bemühen geht dahin, mit dieser Mythologie, auch im Sinne von Barthes' „Mythologies“ literarisch zu arbeiten. „Ein toter Mythos nennt sich Allegorie. Es ist Aufgabe des Schriftstellers, die Mythen daran zu hindern, Allegorien zu werden.“¹¹ Tournier ist wie Mann ein Schriftsteller, der mit diesem Grundrauschen der Kultur arbeitet, der weniger erfindet als findet. Nach dem Mythos oder nach mythischen Zügen in einem Leben oder einer politischen Situation zu fragen heißt dann, auf die Wiederholungen, auf die Intertextualität z. B. zu achten, auf Umschreibungen und Neuschreibungen. Tiffauges tritt in die Spuren des Erlkönigs, sowohl des Erlkönigs aus der Ballade von Goethe als auch in die Spuren des aktuellen Erlkönigs Hitler, als dessen Beauftragter er letztlich handelt.

Im Hinblick auf Hitler selbst hat der Historiker Ian Kershaw ebenfalls von einem Mythos gesprochen und versucht, diesen funktional zu beschreiben.

Der Hitler-Mythos bildete gleichsam das zentrale Triebwerk für die Integration und Legitimierung im NS-Herrschaftssystem. [...] Angesichts der Bindung der Massen an seine Person und damit ans Regime war sich niemand stärker als Hitler persönlich der funktionalen Bedeutung seiner Popularität bewußt.¹²

Kershaws Mythos-Begriff zielt auf die Gegenwartsbedeutung der Person Hitlers, auf ihr Marketing im Zusammenhang der politisch-militärischen Aktionen. Er unterscheidet dabei sieben Ebenen dieses Mythos (Personifizierung der Einheit der Nation; Architekt des Wirtschaftswunders; Repräsentant der 'gesunden' Gerechtigkeit; personifizierte Aufrichtigkeit; Garant der deutschen Interessen gegenüber dem Ausland; größter militärischer Führer; personifizierter Schutz vor dem Kommunismus), die sich alle dadurch auszeichnen, dass sie Hitlers Gewaltbereitschaft und seinen mörderischen Antisemitismus ausblenden.¹³ Der Hitler-Mythos ist in diesem Sinne für Kershaw eine „krasse Umkehrung der Realität“, die sich sowohl bewusster politischer Propaganda und eines modernen Marketing verdankt als auch einer großen, unkritischen (und antisemitischen) Glaubensbereitschaft.¹⁴ Der Mythos-Begriff von Kershaw wäre zu ergänzen durch die Überlegungen von Mann und Tournier: Der Mythos ist nicht nur falsch, sondern auch funktional richtig. Er mobilisiert sowohl die Massen als auch die Eliten, und er neutralisiert die genozidale Seite dieser Politik. Der Mythos ist Projektionsfläche und Schutzschild, Schirm im weiten Sinne, indem er, worauf Mann und Tournier hingewiesen haben, bereits vorhandene Ele-

⁹ Tournier, Michel: *Der Wind Paraklet. Ein autobiographischer Versuch*. Hamburg: Hoffmann u. Campe 1979, S. 173f.

¹⁰ Tournier, *Der Wind Paraklet*, S. 177.

¹¹ Tournier, *Der Wind Paraklet*, S. 188.

¹² Kershaw, Ian: *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*. München: dtv 1999, S. 313.

¹³ Kershaw, *Der Hitler-Mythos*, S. 308f.

¹⁴ Kershaw, *Der Hitler-Mythos*, S. 309.

mente der Kultur neu konfiguriert (der strenge, aber gerechte Vater, eine Mischung aus Gerechtigkeit und Gewalt). Der Nazi-Mythos ist, wie jeder Mythos, insgesamt eine Collage aus Zitaten und Diskursen, eine hybride Mischung von Wiederholungen, die durch ihre Kombination neu wirken sollen. Es wäre gefährlich, worauf auch Kershaw achtet, diesen Mythos zu entwerten und lächerlich zu machen, ihn für überholt zu halten, ohne zu wissen, ob er nicht in neuen Konfigurationen wieder auftauchen kann.¹⁵ Was der Mythos ausschließt, sind nicht Rationalität und Logik, sondern Hinweise auf seine eigene Endlichkeit und seine eigene „Ungesicherheit“.¹⁶

II.

In welchem Sinne ist nun der Erlkönig ein Mythos bei Tournier? Zuerst einmal ist im Roman die Ballade vom Erlkönig nur eine Identifikationsfigur unter anderen – neben der Gestalt des Ogers, des märchenhaften Menschenfressers, des Christophorus, der Kinder und Erwachsene über Abgründe sicher hinweg trägt und des Pädophilen, der Gewalt für Zärtlichkeit hält. Das Motiv des Erlkönigs wird also überlagert von anderen Motiven, denen alle eine unterschiedliche Kombination von Aspekten der Gewalt, Verführung und Sorge eigen ist. Der Erlkönig ist nun im Roman ein Mythos als Intertext und als intertextuelle Referenz, als hybride Collage von alten und neuen Elementen.

Um die Akzentuierung dieser Referenzen im Roman zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die Überlieferungs- oder Transmissionsgeschichte. Goethes Ballade von 1782 nimmt sich die Ballade Herders *Erlkönigs Tochter* zum Vorbild, die zum ersten Mal 1779 in dessen Volkslieder-Sammlung (Teil II) erscheint und als Fehl-Übersetzung einer dänischen Volksballade rezipiert worden ist. Die Forschung ist nicht müde geworden darauf hinzuweisen, dass Herder „eller“ mit Erle statt mit Elfe übersetzt und damit eine folgenreiche Balladentradition geschaffen hat. Positiv gesprochen hat Herder damit gezeigt, dass gerade Fehllektüren produktive und einflussreiche Leküren im Sinne von Harold Bloom sein können.

Ein Dichter, der seinen Vorläufer interpretiert (und jeder starke Interpret, der in der Folge diesen Vorläufer oder den 'neuen' Dichter liest), muß durch seine Lektüre notwendig *verfälschen, zurechtfälschen*. Diese Fälschung *kann* durchaus im wörtlichen Sinne 'pervers', also verdreht und verkehrt, oder sogar böswillig sein, muß aber nicht, und ist es meist auch nicht [...].¹⁷

Ob Herder sich wirklich verlesen hat oder ob die neue Bedeutung von Erle statt Elfe nicht die interessantere, weil konnotationsreichere war, wird zumeist nicht geprüft.

¹⁵ Siehe dazu, ebenfalls im Anschluss an die Beschreibungen Manns: Lacoue-Labarthe, Philippe und Jean-Luc Nancy: *Der Nazi-Mythos*. In: *Das Vergessen(e). Anamnesen des Undarstellbaren*. Hg. von Elisabeth Weber und Georg Christoph Tholen. Wien: Turia & Kant 1997, S. 158-190.

¹⁶ Lacoue-Labarthe, Nancy, *Der Nazi-Mythos*, S. 166.

¹⁷ Bloom, Harold: *Eine Topographie des Fehlesens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997, S. 93.

Spätestens Goethe jedoch hat seine Ballade nicht mehr als *Übersetzung*, sondern als komplette *Transposition* verstanden. Ist es in der Volksballade die Tochter des Elfenkönigs, die mit einer Mischung aus Verführung und Gewalt agiert, so bei Herder und Goethe der Erbkönig. Interessant ist dabei, dass die Konfiguration der Ballade von Herder zu Goethe sich grundsätzlich ändert: Bei Herder agieren Herr Oluf als Bräutigam und Erbkönigs Tochter, die Mutter und die Braut im Dialog. Bei Goethe wird aus der verführerischen Tochter des Elfenkönigs der Vater, aus dem Bräutigam ein Kind, aus der Mutter ein Vater sowie aus der Braut ein Erzähler. Die vier Stimmen, die in Herders Ballade analog zur Vorlage noch gut unterscheidbar sind, verschwimmen bei Goethe. Sie werden in den ersten Auflagen durch Gedankenstriche voneinander getrennt und erst seit 1789 durch Anführungszeichen gekennzeichnet. Der Höreindruck jedoch bleibt der einer Polyphonie, es entsteht ein „Gewebe von Stimmen“ und ein „Gewirr von Stimmen“, das die Figuren gleichsam chromatisch ineinander übergehen lässt.¹⁸ Aus der heterosexuellen Verführung am Tag vor der Hochzeit wird bei Goethe eine homoerotische, aus der sichtbaren Tochter des Königs wird ein unsichtbarer König, der nur durch Stimme und Berührung agiert. Aus der Konkurrenz der Tochter mit der Braut um den Mann wird die Konkurrenz zwischen Vater und unsichtbarem König um das Kind. Goethe transponiert Herders Ballade in ein anderes Genre und macht aus der naturmagischen Schauerballade im Reich der Elfen und Zauberer eine symbolisch-numinose Ballade, die einen breiten Deutungsspielraum eröffnet.¹⁹ Die Ballade Goethes arbeitet mit einer „Vielstimmigkeit“, die nicht mehr eindeutig zu machen ist.²⁰

Wie arbeitet nun der Roman *Tourniers* mit dieser Ballade als intertextueller Referenz? Formal könnte man sagen, dass *Tournier* gleichsam den „Initialirrtum“, durch den die Ballade aus dem Geist einer produktiven Fehl-Übersetzung (im Sinne Blooms oder Nietzsches) entstanden ist, fortsetzt.²¹ *Tournier* schreibt einen Roman über Einflüsse, Verführungen und Perversionen und damit auch einen Roman über Kommunikation im Bereich der Literatur, über die Angst vor Einflüssen. Er schreibt nicht nur einen Roman über die Struktur des Nationalsozialismus, sondern über dessen Einflussmöglichkeiten im Hinblick auf böartige Verkehrungen. Er schreibt einen Roman über Literatur, indem er den Erbkönig als literarisches Deutungsmuster begreift.

Tourniers Roman, der zwischen den Jahren 1938 und 1945 spielt, handelt von dem Automechaniker Abel Tiffauges, der als Soldat in deutsche Kriegsgefangenschaft gerät und zuerst von Herbst 1941 bis zum Frühjahr 1943 im Jagdhaus und im Jagdrevier Hermann Görings in Rominten in Ostpreußen, danach bis zum Frühjahr

¹⁸ von Bormann, Alexander: *Erbkönig. Goethe-Handbuch in vier Bänden 1. Gedichte*. Hg. von Regine Otto und Bernd Witte. Stuttgart, Weimar: Metzler 1996, S. 215; Stockhammer, Robert: *Erbkönig. Gedichte von Johann Wolfgang Goethe*. Hg. von Bernd Witte. Stuttgart: Reclam 1998, S. 99.

¹⁹ Siehe zu diesen Begriffen: Weißert, Gottfried: *Ballade*. Zweite, überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 1993, S. 24ff.

²⁰ von Bormann, *Erbkönig*, S. 216.

²¹ Vgl. Bloom, *Topographie des Fehllebens*, S. 95.

1945 in einer Napola, einem NS-Elite-Internat für 400 Schüler arbeitet. Steht der Beginn seiner Arbeit noch im Zeichen des scheinbar bevorstehenden Sieges über Russland, so hat sich mit der Schlacht um Stalingrad im Winter 1942/1943 die Situation vollständig gewendet. Während die Luftangriffe der Alliierten zunehmen, werden immer mehr Männer zur Wehrmacht und zum Kriegseinsatz einberufen und Tiffauges gerät gleichzeitig in die Situation, immer mehr Aufgaben und Verantwortlichkeiten bis hin zur vorübergehenden Leitung der Napola als Ausländer und Kriegsgefangener wahrnehmen zu können. Aus dem Außenseiter Tiffauges wird so, scheinbar durch die Umstände und Zufälle des Krieges, ein Eingeweihter und treuer Mitarbeiter des NS-Regime, ein Beauftragter. Tiffauges erlebt dabei private und politische Ereignisse als auf versponnene Weise synchronisiert: Sein Lebensrhythmus ist, wie auch Hitler geglaubt hat, bezogen auf Ereignisse um ihn herum, alle Zeichen, die ihn eigentlich nicht meinen können, scheinen dennoch zu ihm zu sprechen. Besonders auffällig ist dabei von Anfang an sein Verhältnis zu Kindern, die er sowohl liebt als auch zu kontrollieren versucht.

Früh schon wird Tiffauges in Deutschland mit der Ballade vom Erlkönig bekannt gemacht. Seine erste Begegnung mit ihr findet statt, als im Sommer 1940 in Ostpreußen in der Nähe von Rastenburg, dem Sitz von Hitlers „Wolfsschanze“ seit dem Sommer 1941, bei Arbeiten im Moor eine Moorleiche gefunden wird, die eine auffällige Ähnlichkeit mit ihm aufweist. „Gestern abend haben sie eine Leiche aus dem Walkenauer Torfstich herausgezogen. Ich hatte schon Angst, das könntest du sein, zumal die Beschreibung, die sie mir telefonisch durchgegeben haben, ganz gut auf dich paßt.“²² Ein eilends herbeigeholter Experte, Professor Keil, datiert die Leiche auf das 1. Jahrhundert und identifiziert sie nicht nur als germanischen König, sondern auch als Gründer einer rassistischen, germanischen „Parallelreligion“ gegenüber der „judäo-mediterrane[n] Religion“ des Christentums.²³

Es sei mir gestattet, anzumerken, daß unser Ahnherr nicht weit von hier aus der Erde geholt wurde, in einem Erlengehölz und zwar mit Erlen von der schwarzen Abart, die im Moor häufig anzutreffen ist. Und deshalb kann ich nicht umhin, an Goethe, den größten Dichter deutscher Zunge, und an sein berühmtestes und zugleich geheimnisvollstes Werk zu denken – an die Ballade vom *Erlkönig*. Sie klingt in unseren deutschen Herzen, sie ist wahrhaft die Quintessenz der deutschen Seele.²⁴

So wird die Moorleiche zum Erlkönig und gleichzeitig zum Gründungsvater des Nationalsozialismus gemacht, zum Prototypen einer neuen, rassistischen Religion, und wie zufällig findet sich neben der ersten Leiche eine zweite, die an ein Kind erinnert. Das Ende des Nationalsozialismus wie auch von Tiffauges scheint hier allegorisch vorweggenommen worden zu sein, denn auch Tiffauges geht zum Schluss unter beim Versuch, mit einem Kind auf den Schultern das Moor zu durchqueren. Die abgründige Bedeutung des Erlkönigs wird von dem anwesenden Professor al-

²² Tournier, Michel: *Der Erlkönig*. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag 1989, S. 208.

²³ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 210.

²⁴ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 210f.

lerdings nicht entfaltet. Hitler selbst wird von Tiffauges nicht als Erlkönig, sondern als Oger von Rastenburg beschrieben, dem jedes Jahr am Vorabend seines Geburtstages am 20. April eine „neue Generation Kinder“ mit dem Eintritt in HJ und BDM zur Verfügung gestellt wird.²⁵ Es bleibt Tiffauges selbst, der glaubt, sich in der Napola zum Erlkönig zu machen mit einer Mischung aus Naivität, Verführungskunst und Gewaltbereitschaft. Tiffauges wird bei Tournier zu einer Permutation des Erlkönigs: Er ist weder der Vater, der als Elfenkönig hinter der eifersüchtigen Tochter, wie bei Herder, steht, noch der unsichtbare numinose körperlose Geist, der wie bei Goethe nur durch Stimme und Berührung agiert. Tiffauges ist ein ebenso aufmerksamer wie rücksichtsloser Mithelfer bei der Durchsetzung von NS-Interessen, jemand, der sich instrumentalisieren lässt und zugleich glaubt, auf eigenen Wunsch zu handeln. Insofern wäre es möglich, analog und komplementär zu Herders Balladentitel, Tiffauges als „Erlkönigs Sohn“ zu beschreiben, als Beauftragten oder *Delegierten* des eigentlichen Erlkönigs.²⁶

III.

Kaltenborn ist eine fiktive Napola in Ostpreußen, eine jener 1933 gegründeten Internats-Oberschulen, von denen es tatsächlich 1941 32 Schulen für Jungen und drei für Mädchen mit insgesamt etwa 6000 Schülerinnen und Schülern gegeben hat. Die Napolas waren bestimmt für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren und dienten der Rekrutierung der NS-Elite. Untergebracht in einem Schloss des Grafen Kaltenborn leben bei Tournier 400 sogenannte „Jungmänner“ auf engstem Raum zusammen. Die Schule wirkt auf Tiffauges wie eine „Maschinerie“ und „Mühle“ zugleich: „Die Perfektion, mit der ihr Räderwerk lief, und die furchtbare Energie, die darin wirkte, hätten ihm stets den Zugang versperrt, aber er wußte, daß keine Organisation gefeit ist gegen das Sandkorn im Getriebe und daß überdies das Schicksal für ihn arbeitete.“²⁷ Nacheinander werden die Hauptpersonen dieser Schule vorgestellt: der Anstaltsleiter und SS-Mann Stefan Raufeisen, ein sozialer Aufsteiger im neuen Regime, der an eine unbegrenzte Disziplinierung auf der Grundlage eines politischen Rassismus glaubt; der Mediziner und SS-Mann Blättchen, der für seinen Rassismus wissenschaftlich-genetisch begründet in der Burg Forschung für das Amt „Ahnenerbe“ betreibt und „mit der Ungeduld eines Feinschmeckers“ auf die Ankunft neuer Kinder wartet;²⁸ der Graf Kaltenborn, der die Legitimität einer Herrschaft nicht wie Blättchen genetisch oder wie Raufeisen politisch, sondern durch den Stammbaum

²⁵ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 263.

²⁶ Zur Figur des Beauftragten oder Delegierten aus psychoanalytischer Sicht in diesem Zusammenhang: Stierlin, Helm: *Adolf Hitler. Familienperspektiven*. Mit einem Vorwort von Alexander Mitscherlich und einem Vorwort des Autors zur Neuausgabe 1995. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995, S. 50ff.

²⁷ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 274.

²⁸ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 277.

begründet, der durch die Inflation von Zeichen, „dieses furchtbare Überhandnehmen der Zeichen“ nach 1933 untergegangen ist.²⁹ Daneben gibt es als einzige Frau die Hausmutter Frau Netta, die auf ihre Weise für den Führer arbeitet: „Leben und Tod ist eins. Wer den Tod haßt oder fürchtet, haßt oder fürchtet das Leben.“³⁰ Während Raufeisen und Blättchen auf unterschiedliche Weise begeistert für das Regime arbeiten, hält sich Kaltenborn vornehm zurück und sorgt sich Frau Netta um die alltäglichen Probleme der Kinder. Nach dem gescheiterten Hitler-Attentat im Juli 1944 wird Kaltenborn als Mitwisser abgeholt. Abel Tiffauges gerät nun immer mehr in den Mittelpunkt der Schule. Sein Tätigkeitsfeld steigert sich mit dem Vorschreiten des Krieges: Ist er zu Beginn nur für den Transport, das Tragen der Lebensmittel zuständig, so wird er ab Oktober 1943 wegen der zunehmend schlechter werdenden Versorgung Wildfänger. Im Frühjahr 1944 tritt er seine wahre Funktion an: Er geht auf die Suche nach Kindern, weil nicht nur die Erwachsenen das Schloss verlassen müssen, sondern auch der Nachwuchs aus den Städten und Dörfern im Westen ausbleibt. Tiffauges geht auf „Fischzug“ und richtet sich nach dem Weggang des Professors Blättchen in den Räumen der ehemaligen „Rassenforschungsstelle“ ein.³¹ Nun ist er auf seine Art für die Forschung und Auslese zuständig. Mit seinem großen schwarzen Ross Blaubart zieht er über die Dörfer. „Einer Mischung aus glänzenden Versprechungen und verschleierte Drohungen gelang es fast immer, die Eltern für eine Aufnahme ihres Sohnes in die Napola zu gewinnen.“³² Seit dem Juli 1944 gesellen sich zu dem Pferd noch elf Dobermänner hinzu und verbreiten das erschreckende Bild eines Kinderfängers. In der Bevölkerung wird er als Oger, als Menschenfresser, identifiziert, er selbst sieht sich in der Nachfolge des Erlkönigs als „übermenschliches Wesen“, das Kinder gewaltsam, aber zu ihrem Besten entführt.³³ Als der Anstaltsleiter auf der Suche nach neuen Mitarbeitern auch das Schloss für einige Tage verlässt, übernimmt Tiffauges endgültig die Leitung.

Es gibt neben der *Identifikation* mit dem Erlkönig im Sinne der Mythos-Definition von Mann eine zweite, eine rhetorische Figur, die den Roman durchzieht, die Figur der *Inversion*, der Umkehrung. Tiffauges erlebt zwei Formen der Umkehrung, eine gutartige und eine böartige.³⁴ Zu Beginn seines Dienstes in Kaltenborn erlebt er die erste Form.

Er tat seinen Dienst, wie er ihn vom Moorhof [das Jagdhaus von Hermann Göring; d. Vf.] her schon kannte, nur mit einfacheren Mitteln, und vor allem verlieh er ihnen einen tieferen Sinn. Denn er vergaß gar nie, daß er für den Lebensbedarf der Kinder

²⁹ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 335.

³⁰ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 275.

³¹ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 309f.

³² Tournier, *Der Erlkönig*, S. 313.

³³ Tournier, *Der Erlkönig*, S. 329.

³⁴ Im Original z. B. „inversion maligne“, was in der deutschen Übersetzung von Helmut Waller mit „Umkehrung zum Bösen“ wiedergegeben wird. Diese Übersetzung verundeutlicht die Form der Bewegung, die sich für Tournier aus der Bewegung, der Struktur selbst zu entwickeln scheint, deshalb übersetze ich mit „böartiger Umkehrung“.

arbeitete, und er empfand seine Rolle, Nahrungsmittellieferant, pater nutritor, zu sein, als überaus köstliche Umkehrung seiner Berufung zum Oger.³⁵

Die „köstliche Umkehrung“ des Menschenfressers zum Ernährer entbehrt nicht der Ironie und der abgründigen Zweideutigkeit. Tiffauges weiß, dass er nicht das tut, wozu er sich berufen fühlt, aber die Umkehrung lässt ihm die Chance, jederzeit die Seite wieder zu wechseln. Die Seiten umzukehren bedeutet nicht, sie vollständig und irreversibel zu trennen. Die zweite Form der Umkehrung erlebt er beim Kontakt mit Professor Blättchen.

Ich weiß nicht, wohin mich das Jahr führt, das nun beginnt. Aber dieser Blättchen – der noch gegen den Wind nach Verbrechen stinkt – läßt mich eine ungeheuerliche, herzzerreißende Offenbarung als möglich ahnen: wer weiß, ob nicht alles, schlechthin alles, was hier meinem Hunger, meinem Sehnen entgegenkommt – oder doch scheint –, in Wahrheit dessen bösertige Umkehrung ist?³⁶

Plötzlich werden alle Zeichen und Handlungen zweideutig: Einerseits erlebt er, wie der Nationalsozialismus selbst Zeichen umdeutet (z. B. das christliche Weihnachtsfest durch das Julfest ersetzt), andererseits bekommen die Rituale in der Burg ebenso wie seine eigenen Handlungen eine mörderische Dimension. Sein Interesse für „Umkehrungs-, Vertauschungs- und Duplikationsprozesse“, z. B. sein Interesse für Zwillinge und Zwillingsforschung, das mit den Experimenten des Dr. Mengele, von denen er am Schluss erfährt, korrespondiert, verliert jegliche Unschuld.³⁷ Behauptet er einerseits eine „tiefe Verwandtschaft“ zwischen Kindern und Krieg, weil die Kanonen von den Kindern lustvoll wie Spielzeuge bedient werden, so sieht er andererseits, dass die Kinder schließlich zu Anhängsel der Militärmaschinerie werden.³⁸ „Hier rühre ich zum erstenmal an ein ohne Zweifel ganz wesentliches Phänomen: die umwälzende Wandlung der Phorie durch die bösertige Verkehrung.“³⁹ Beim Blick auf die vor Erschöpfung wie tot schlafenden Kinder kehrt diese Angst vor der Verkehrung bei Tiffauges wieder.

Nach dem fröhlichen Gewühl des Abends hat mich dieses Schauspiel von Schlacht und Tod grausam an einen Trick meines Schicksals erinnert, der immer als Drohung da ist und der bösertige Umkehrung heißt. [...] Die Lehre des heutigen Abends ist von erschreckender Deutlichkeit. All die reinen Ideen, die ich enthüllt zu grellem Glühen gebracht habe, können morgen, ja heute noch ihr Vorzeichen ändern und in einem Feuer brennen, das desto höllischer ist, je strahlender ich sie verherrlicht hatte.⁴⁰

Diese Ahnungen und Ängste hindern Tiffauges jedoch nicht daran, mit seinem Geschäft fortzufahren und die Grenzen von Zärtlichkeit, Intimität und Gewalt ständig zu übertreten. Der Inversion, die er um sich herum beobachtet, entspricht bei ihm auf individueller und psychischer Ebene eine Perversion und zugleich entspricht

³⁵ Tournier, *Der Erbkönig*, S. 270.

³⁶ Tournier, *Der Erbkönig*, S. 304.

³⁷ Tournier, *Der Erbkönig*, S. 318.

³⁸ Tournier, *Der Erbkönig*, S. 320.

³⁹ Tournier, *Der Erbkönig*, S. 320f.

⁴⁰ Tournier, *Der Erbkönig*, S. 361f.

diese individuelle Perversion einer übergeordneten objektiven Struktur, einer Bewegung, die den Nationalsozialismus ebenso auszeichnet wie moderne Gesellschaften insgesamt.

Michel Foucault hat 1964 die Prosa Pierre Klossowskis in einer zu Tournier ganz analogen Weise beschrieben. Das Thema Klossowskis, das Foucault in den Mittelpunkt stellt, ist die Einheit von Identität und Differenz: Wie kann das eindeutig Gute zum Bösen werden, wie kann aus einer symbolischen Ordnung der Differenzen eine diabolische Ordnung der Ähnlichkeiten werden, in der das eine nicht mehr die Antithese oder der Widerspruch oder der einfache oder dialektische Gegensatz zum anderen ist? Foucaults Antwort ist: Dadurch dass die Zeichen, mit denen wir es bei Klossowski zu tun haben, nicht mehr an sich bedeuten, sondern Bedeutung simulieren. Jedes Zeichen hat zugleich, simultan zwei Gesichter, zwei Bedeutungen, die einander bis zur Ununterscheidbarkeit ähnlich sein können. Der „Dämon“ ist „nicht der Andere, der ferne Pol Gottes, der (nahezu) ausweglose Gegensatz, die böse Materie, sondern vielmehr etwas Fremdartiges und Verstörendes [...], das an Ort und Stelle das Selbe, das exakt Ähnliche schweigend zurückläßt.“⁴¹ Es entsteht ein Denken, das „ins Taumeln“ gerät, in eine Situation des Schwindels und der Ohnmacht in einer Zone des Übergangs von einem zum anderen.⁴² Analog zu Tournier beschreibt Foucault die Verkehrungen in den Romanen Klossowskis, die Zweideutigkeit der Figuren. „Es sind vollkommen zwiespältige Wesen, die da sprechen, gestikulieren, sich zuzwinkern, ihre Finger bewegen und an den Fenstern auftauchen wie Signalmasten (um Zeichen auszusenden oder den Eindruck zu erwecken, daß sie dergleichen abschicken, obgleich sie bloß Simulacra von Zeichen weitergeben?).“⁴³ Das Dämonische ist das Ähnliche: „Die Wüstlinge werden Inquisitoren, die Seminaristen Nazi-Offiziere [...].“⁴⁴ Foucault sieht Klossowski als Beispiel für eine neue Literatur, in der sich „das sprechende Subjekt in Stimmen, die einander soufflieren, suggerieren, auslöschen und ersetzen“, auffächert.⁴⁵ Foucaults Analyse ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie unabhängig von der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus die „böartige Verkehrung“ und Verführung als ein Thema der zeitgenössischen Literatur beschreibt, wobei der Nationalsozialismus so etwas wie das Zentrum dieses Problems ist.

Ist Goethes Ballade die symbolische Transposition der Volksballade oder die Aktualisierung der symbolischen Ebene, so macht Tournier auf eine weitere Ebene aufmerksam: die im wörtlichsten Sinne diabolische Ebene, die Ebene von „Simulacrum, Similitudo, Simultaneität, Simulation und Dissimulation“.⁴⁶ Tourniers Erlkönig steht nicht mehr für den *Antagonismus* (von Natur und Aufklärung, Ratio-

⁴¹ Foucault, Michel: *Die Prosa Aktaions. Schriften in vier Bänden. Dits et écrits, Band 1: 1954-1969*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001, S. 434.

⁴² Foucault, *Die Prosa Aktaions*, S. 436.

⁴³ Foucault, *Die Prosa Aktaions*, S. 441.

⁴⁴ Foucault, *Die Prosa Aktaions*, S. 442.

⁴⁵ Foucault, *Die Prosa Aktaions*, S. 448f.

⁴⁶ Foucault, *Die Prosa Aktaions*, S. 439.

nalität und Irrationalität usw.), sondern für die *Kontinuität* einer Verkehrung von Zärtlichkeit und Gewalt. Die äußere Polyphonie der Stimmen, die auch schon Goethes Ballade auszeichnet, wird hier zu einer Art internen simultanen Polyphonie, zu einer „Überlagerung von Stimmen, die einander ‘soufflieren’“.⁴⁷

IV.

Bezieht man diese Überlegungen zurück auf den Gesamtzusammenhang Nationalsozialismus, so fällt auf, dass eine grundsätzliche Ebene der Zweiteilung oder Verleugnung im Roman nicht angesprochen wird: Der radikale Antisemitismus des Nationalsozialismus, der die ganze Gesellschaft zweiteilt, geht allen weiteren Differenzierungen und Ähnlichkeiten voraus und wird als solcher nicht extra begründet. Er ist so selbstverständlich, dass auch Abel Tiffauges ihn nicht in seine Wahrnehmung miteinbezieht. Der Oger, Christophorus und Sohn des Erbkönigs Hitler, Abel Tiffauges, sieht nicht, was für ihn in seiner Umwelt Ostpreußen so schnell nicht zu sehen ist, die Deportation und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung. Was der Roman mit der Figur des Erbkönigs inszeniert, ist also eher die Selbstwahrnehmung einer Gesellschaft, die längst beschlossen hat, den jüdischen Teil der Bevölkerung von der Gesellschaft und vom Leben auszuschließen. Der Erbkönig „erklärt“ also nicht den Weg zum Holocaust, sondern ist eine Figur in der Beschreibung der Faszinationsgeschichte, der mythischen Identifikation und *imitatio* Hitlers. Was Tiffauges nicht sieht, ist die Geschichte der Opfer, die die Auslese an den Napolas bereits voraussetzt.⁴⁸ Er agiert in einer Situation der Verleugnung der systematischen Gewalt um ihn herum.

Die Rezeption des Romans von Tournier hat in verschiedenen Ländern deshalb immer wieder auf die fehlende Distanzierung von Tiffauges oder dem Erzähler gegenüber dem Nationalsozialismus hingewiesen. In seinem Essay *Kitsch und Tod* hat z. B. der Historiker Saul Friedländer auf den Roman *Der Erbkönig* verwiesen, als Beispiel für einen neuen, vielleicht postmodern zu nennenden Umgang mit der Geschichte, der den Nationalsozialismus mehr auf seiner ästhetischen als auf seiner politischen Ebene beschreibt. Für Friedländer erzeugt der Roman einen verwirrenden, schwindelerregenden Ton der Zweideutigkeit zwischen Faszination (die ausführliche Inszenierung der kultisch-rituellen Dimension) und Kritik. Tourniers Versuch, mit einem Mythos auf die Mythologie des Nationalsozialismus zu antworten, erscheint dem Historiker riskant, wobei Friedländer sowohl bei Tournier wie im Nationalsozialismus die Heroisierung und Beschwörung des Todes als zentrales Element identifiziert. Auch Friedländer beschreibt dabei einen Teil der politischen Struktur als Verführung im Sinne von Tournier oder Klossowski: Die „fundamentale

⁴⁷ Foucault, *Die Prosa Aktaions*, S. 448.

⁴⁸ Siehe zur Nachwirkung der Napola: Schneider, Christian u. a.: *Das Erbe der Napola. Versuch einer Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Hamburg: Hamburger ed. 1996.

Versuchung“, totale Macht über das Leben anderer Menschen zu erhalten, verbindet Tiffauges mit Hitler und anderen Führern, sie rechnet mit dem „Risiko der Vernichtung“. ⁴⁹ Was Friedländer vermisst, ist der Hinweis im Roman auf Widersprüche und Handlungsspielräume, die Tiffauges anders hätten handeln lassen können, auf die Kontingenz und den Eigensinn der Strukturen des Nationalsozialismus, auf die Überwindung dieser Perversion: Das liegt vielleicht wirklich daran, dass die Figur Tiffauges nur die Binnenperspektive eines Systems spiegelt, das die Begegnung mit anderen Möglichkeiten abgeschafft hat. Tiffauges ist ein Gefangener, der im Nationalsozialismus seine Wünsche, seine Perversionen im vielfachen Sinne ausleben kann. Die Todesbereitschaft ist für Tiffauges nur ein Aspekt unter anderen, viel grundsätzlicher ist für ihn das Erleben der Korrespondenzen, der verrückten Beziehungen und der zu Beginn köstlichen Verkehrungen. Er repräsentiert die Möglichkeit der Erfüllung der eigenen perversen Wünsche in einer perversen Struktur.

Tourniers Roman behandelt das Thema Verführung als *Verkehrung* von Beziehungen. Der Erwachsene, der sich um die Kinder kümmern soll, missbraucht sie für seine politischen, religiösen oder sexuellen Wünsche. Der Nationalsozialismus wird als Regime inszeniert, das nicht nur die Erwachsenen, sondern vor allem auch die Kinder anspricht und zu begeistern versucht, ohne sie als solche in ihrer Individualität ernst zu nehmen. ⁵⁰ Selbst Historiker des Nationalsozialismus beschreiben diese politische Struktur in Analogie zur sexuellen Verführung als Verwirrung. „Keine Bevölkerungsgruppe war den Verführungsangeboten der Nationalsozialisten so sehr ausgeliefert, wie die junge Generation. Sie erlebte die Doppelgesichtigkeit des Regimes eindringlicher und verwirrender als andere.“ ⁵¹ Tournier erzählt die Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen als „Sprachverwirrung“, d. h. als Grenzüberschreitung und -verletzung zwischen Kindern und Erwachsenen im Sinne des Psychoanalytikers Sandor Férenczi: Die Kinder halten die Bedürfnisse der Erwachsenen (nach Krieg, Rassismus und Todesbereitschaft) für ihre eigenen. Es findet eine Form von „Mimikri“ der Kinder an die Bedürfnisse des Regimes statt, indem sie die erlebte Gewalt zur Liebe umdeuten, um sich selbst in ihrer Ohnmacht zu schützen, wobei weder Tiffauges noch die Lehrer der Napola Grenzen der Gewalt und der Überwältigung respektieren. ⁵² Schon in seinem vorausgehenden Roman *Freitag* hat Tournier diese Struktur beschrieben: Robinson missachtet Freitag als Mensch und Anderen. Die Struktur seiner Perversion lässt es nicht zu, dass der andere als jemand erscheint, der lebendig und d. h. anders ist als ich. Die Welt Robinsons ist eine „Welt ohne anderen“ und d. h. eine Welt ohne die Möglichkeit, anders zu werden. ⁵³ Freitag

⁴⁹ Friedländer, Saul: *Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus*, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1999, S. 135.

⁵⁰ Siehe dazu: Benz, Ute und Wolfgang Benz (Hg.): *Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1992.

⁵¹ Thamer, Hans-Ulrich: *Der Nationalsozialismus*. Stuttgart: Reclam 2002, S. 273.

⁵² Siehe dazu Férenczi, Sandor: *Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1999, S. 56ff.

⁵³ Deleuze, Gilles: *Michel Tournier und die Welt ohne anderen. Logik des Sinns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993, S. 364-385.

ist es, der die Möglichkeit einführt und die starre Ordnung der Perversion sprengt, analog vielleicht wie der jüdische Junge Ephraim gegenüber Tiffauges. *Der Erbkönig* ist daher der unheimlichere Roman von beiden, da die erzählte Welt nur Wiederholungen oder böartige Verkehungen, aber nicht Brüche und neue Möglichkeiten enthält.

Der Erbkönig beginnt mit einem Irrtum, einem *Misreading* und endet mit einem Zusammenbruch. Tournier transponiert die *Transposition* Goethes ein weiteres Mal: Aus der symbolischen Figur des Erbkönigs, der so vielfältig deutbar ist, wird mit der Figur Tiffauges ein realer Statthalter einer Perversion, die sich in die Struktur des Nationalsozialismus problemlos einfügen kann.

Jener, der die Welt mit Möglichkeiten, Hintergründen, Rändern, Übergängen bevölkert – der die Möglichkeit einer erschreckenden Welt, wenn ich noch nicht erschrocken bin, oder im Gegenteil die Möglichkeit einer beruhigenden Welt einschreibt, wenn ich selbst wirklich durch die Welt erschreckt bin –, der dieselbe Welt in andere Aspekte einhüllt, die ganz anders enthüllt mir gegenübersteht –, der in der Welt entsprechend viele Blasen bildet, die mögliche Welten beinhalten: das ist der andere.⁵⁴

Tiffauges sieht nicht, was fehlt, er hat Teil an dem, was Deleuze einen „Altruzid“ nennt, dem „Mord am Möglichen“: „Doch der Altruzid wird nicht durch das perverse Verhalten begangen, sondern ist in der perversen Struktur vorausgesetzt.“⁵⁵ Der Erbkönig ist nicht länger derjenige, der als Fremder das Kind dem Vater zu entreißen versucht, sondern er ist gewissermaßen der vertraute Vater oder Ersatz-Vater selbst, den das Kind kennt. Vater und Kind befinden sich bereits in einer Beziehung und in einer Struktur, die den Akt der Übertretung und des Missbrauchs mit sich führt. Der Verführer ist nicht länger der fremde Mann aus einer anderen Wirklichkeit wie bei Herder und Goethe, sondern der vertraute Mann aus dieser (politischen) Welt. Die Struktur des Nationalsozialismus, die die Juden als Inkarnation des Möglichen ausgeschlossen hat, macht die Kinder zu Objekten einer umfassenden Radikalisierung und Aufrüstung, an der sich Tiffauges beteiligt. In der Begegnung von individueller und sozialer Perversion im Sinne einer Vernichtung von Kontingenz zeigt sich der Erbkönig als ein Deutungsmuster, das den Nationalsozialismus eben nicht als Einbruch von aussen und Verführung durch Fremde betrachtet, sondern als böartige Verkehrung und entsetzliche Radikalisierung einer vertrauten und scheinbar funktionierenden Beziehung (unter Benutzung vertrauter Mythen). Was Tournier inszeniert, kann man mit dem Begriff von Sandor Férenczi als „Sprachverwirrung“ zwischen Erwachsenen und Kindern beschreiben. Pathologisch veranlagte Erwachsene wie Tiffauges heißt das, „verwechseln die Spielereien der Kinder mit den Wünschen einer sexuell reifen Person, oder lassen sich, ohne Rücksicht auf die Folgen, zu Sexualakten hinreißen“.⁵⁶ Tiffauges ist derjenige, der Kinder dem eigenen

⁵⁴ Deleuze, *Michel Tournier*, S. 373.

⁵⁵ Deleuze, *Michel Tournier*, S. 385.

⁵⁶ Férenczi, Sandor: *Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft* (1933). In: *Schriften zur Psychoanalyse II*. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 1972, S. 308.

Wunsch gemäß raubt und in die Burg holt. Die Verführung gelingt aber dann nur dadurch, dass die Kinder ihm vertrauen und glauben, dass ihre Wünsche hier erfüllt werden. Diese unheimliche Koexistenz von Gewalt und Vertrauen, von Zärtlichkeit und Berechnung verändert das Bild des Erlkönigs, dessen wahre Inkarnation ja nicht der anwesende Tiffauges, sondern der abwesende Hitler ist. Tiffauges als dessen 'Sohn', als Delegierter des NS-Regimes, sorgt dafür, dass der Erlkönig diesmal gleichermaßen weltimmanent und zerstörerisch wirkt.

Albert Speer hat in den Zitaten zu Beginn die zwei Seiten Hitlers, also des eigentlichen Erlkönigs im Sinne von Tournier, beschrieben: Die Missachtung der Kinder als Menschen mit eigenem Recht und die Faszination, die Verführung, die von ihm für Speer ausging („das Gefühl, daß mich damals etwas vom Boden hob, mich von allen Verwurzelungen löste und zahlreichen fremden Kräften unterwarf“, vgl. Anm. 2). Während Speer jedoch glaubt, er habe damals einen faustischen Pakt mit Hitler geschlossen, also eine Art Vertrag zwischen Erwachsenen, verweisen seine Worte auf eine andere Goethe-Figur, die des Erlkönigs. Die kindliche Bereitschaft, dem anderen zu unterstellen, er wisse, was gut für einen ist, die Lust am Getragen-Werden scheint ihn übermannt zu haben. Die Angst des Kindes sieht Speer dabei ebensowenig wie Abel Tiffauges im Roman. Peter Finkelgruen hat in seinem Buch *Erlkönigs Reich* diese andere Perspektive, die des Kindes eingenommen, das sich an die Erwachsenen wendet, die ihm nur ausweichend antworten.

Der Vater täuscht sein Kind. Das Kind ist am Ende tot. Die meisten Kinder meiner Zeit sind getäuscht worden. Sie haben nicht gesehen, was sie gesehen, nicht gehört, was sie gehört haben. Durften sie ahnen, was sie geahnt haben? Wie viel waren am Ende tot? Und was von denen, die leben, ist abgestorben?⁵⁷

Aus dieser Perspektive zu schreiben bedeutet, die gewollte Verwirrung zwischen Erwachsenen und Kindern in der Zeit des Nationalsozialismus (und danach) auflösen zu wollen. Finkelgruens Buch über die Geheimnisse seiner Kindheit zeigt, dass die Geschichte der Möglichkeiten, den Erlkönig zu lesen, noch nicht beendet ist. „Wenn man nicht weiß, wonach man fragen muß, muß man irgendwo anfangen.“⁵⁸ Tourniers Roman ist so ein Versuch, anzufangen aus der Perspektive des Königssohns, nicht des Kindes. Er zeigt dabei zugleich, wie das Balladen-Motiv des Erlkönigs sich durch ein anhaltendes verrückendes *Misreading* produktiv fortschreiben kann.

⁵⁷ Finkelgruen, Peter: *Erlkönigs Reich. Die Geschichte einer Täuschung*. Berlin: Rowohlt 1997, S. 11.

⁵⁸ Finkelgruen, *Erlkönigs Reich*, S. 12.

Literaturverzeichnis

- Benz, Ute und Wolfgang Benz (Hg.): *Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1992.
- Bloom, Harold: *Eine Topographie des Fehllesens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1997.
- von Bormann, Alexander: *Erlkönig. Goethe-Handbuch in vier Bänden 1. Gedichte*. Hg. von Regine Otto und Bernd Witte. Stuttgart, Weimar: Metzler 1996.
- Deleuze, Gilles: *Michel Tournier und die Welt ohne anderen. Logik des Sinns*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993.
- Férenczi, Sandor: *Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch von 1932*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1999.
- : *Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind. Die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft (1933)*. Schriften zur Psychoanalyse II. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 1972.
- Finkelgruen, Peter: *Erlkönigs Reich. Die Geschichte einer Täuschung*. Berlin: Rowohlt 1997.
- Foucault, Michel: *Die Prosa Aktaions. Schriften in vier Bänden. Dits et écrits, Band 1: 1954-1969*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.
- Friedländer, Saul: *Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus*, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1999.
- Kershaw, Ian: *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*. München: dtv 1999.
- Lacoue-Labarthe, Philippe und Jean-Luc Nancy: *Der Nazi-Mythos*. In: *Das Vergessen(e). Anamnesen des Undarstellbaren*. Hg. von Elisabeth Weber und Georg Christoph Tholen. Wien: Turia & Kant 1997.
- Mann, Thomas: *Freud und die Zukunft. Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, IX. Reden und Aufsätze I*. Zweite, durchgesehene Auflage. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag 1974.
- Schmitz-Berning, Cornelia: *Vokabular des Nationalsozialismus*. Berlin: Walter de Gruyter 2000.
- Schneider, Christian u. a.: *Das Erbe der Napola. Versuch einer Generationengeschichte des Nationalsozialismus*. Hamburg: Hamburger ed. 1996.
- Speer, Albert: *Erinnerungen*. Frankfurt a. M.: Ullstein; Berlin: Propyläen Verlag 1993.
- Stierlin, Helm: *Adolf Hitler. Familienperspektiven*. Mit einem Vorwort von Alexander Mitscherlich und einem Vorwort des Autors zur Neuausgabe 1995. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995.
- Stockhammer, Robert: *Erlkönig. Gedichte von Johann Wolfgang Goethe*. Hg. von Bernd Witte. Stuttgart: Reclam 1998.
- Thamer, Hans-Ulrich: *Der Nationalsozialismus*. Stuttgart: Reclam 2002.
- Tournier, Michel: *Der Erlkönig*. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag 1989.
- : *Der Wind Paraklet. Ein autobiographischer Versuch*. Hamburg: Hoffmann u. Campe 1979.
- Weißert, Gottfried: *Ballade*. Zweite, überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler 1993.